



OSTERGRUSS 2015

aus dem

Diakonissenhaus Bethlehem



Ostern braucht Zeugen

Immer wieder schaue ich sie an, diese Maria Magdalena – so heißt sie wohl. Oder Maria von Magdala? Soeben hat sie ihn erkannt. Sie beginnt zu begreifen: Er lebt! Er lebt wahrhaftig! Das Herz kann die Freude nicht fassen! Festhalten will sie ihn, ihren Meister. Deutlich entzieht sich der Auferstandene ihrem Zugriff. Er lässt sich offensichtlich nicht festhalten. Doch mit liebevollem Ernst sieht er sie an und scheint ihr eine neue Richtung zu weisen: Geh, sag es weiter! Was? Was du erlebt hast. Die Osterbotschaft braucht Zeugen! Was hatte sie denn erlebt? War sie nicht eben noch traurig, verzweifelt, enttäuscht und unfähig, auch nur einen positiven Gedanken zu denken?

Erst vorgestern war es, als eine ganze Welt für sie zusammenbrach. Es war geschehen, was nie geschehen durfte: Er, der Meister, war tot. Das Kostbarste in ihrem Leben, der Inbegriff aller Hoffnung war ihr genommen. Ungerechtigkeit, menschliche Grausamkeit, Leiden und Tod, sie hatten eben doch das letzte Wort behalten.

Tot – Ende – alles aus! Geblieben war ein verstörter Haufen von Männern und Frauen mit der Frage: Wie konnte Gott

das zulassen? Und ein Grab war ihnen geblieben. Ein Grab, in dem auch sie, Maria Magdalena, alle ihre Hoffnung, den Sinn ihres Lebens begraben sah. Warum in aller Welt war sie eigentlich – schon in aller Frühe – hierhergekommen? Wie so oft bei Trauernden hatten ihre Gedanken und Gefühle nur dieses eine Ziel gekannt: das Grab. Wo hätte sie sonst hingehen sollen?

Und dann diese Erschütterung: Fassungslos stand sie am leeren Grab. Verzweifelte Suche nach dem Toten. Und als sie den Lebenden sah, war sie außerstande, ihn zu erkennen. Er aber kannte sie mit Namen. Da gingen ihr die Augen auf!

Und wir? Wir haben solche Erlebnisse doch gar nicht. Wirklich nicht? Kennen wir das nicht auch: begrabene Hoffnungen, zerschlagene Pläne, bittere Enttäuschungen? Kennen wir nicht auch die bohrende Frage: Wie kann Gott das zulassen? Hatten wir nicht auch schon den Eindruck, dass Lüge, Hass, Ungerechtigkeit, Leiden und vor allem der Tod das letzte Wort behalten?

Das alles ist erfahrbar. Wer wüsste das nicht? Erfahrbar ist aber auch das, was bei jener Frau die Wende eingeleitet hat: Sie wagte es, ihr Gegenüber mit ihren Zweifeln und Fragen anzugehen.

Das können wir auch, selbst wenn das Gegenüber nicht sichtbar ist. Wir können das Wagnis eingehen, Vertrauen zu fassen und vorbehaltlos unser Herz auszuschütten, unsere Ausweglosigkeit beim Namen zu nennen.

Dann kann geschehen, was schon viele erlebt haben, was keinesfalls einem einzelnen Menschen vorbehalten war: dass uns „die Augen aufgehen“, dass wir das Unfassbare erkennen: Ich bin dem Auferstandenen, ich bin Jesus Christus begegnet. Und: Er kennt mich mit Namen!

Beweise? Nein! Der Auferstandene entzieht sich auch unserem Zugriff! Er lässt sich nicht festhalten, nicht über sich verfügen. Aber er ist erfahrbar. Die Kette derer, die ihm seitdem begegnet sind, reißt seit 2000 Jahren nicht ab. Der Auferstandene will auch heute Menschen begegnen. Wer weiß – vielleicht auch Ihnen?

Die Osterbotschaft braucht Zeugen!

Liebe Freunde und Freundinnen unseres Hauses,

den Artikel „Ostern braucht Zeugen“ hatte Schwester Elisabeth Exner vor vielen Jahren für die Osterausgabe der „Badische Neueste Nachrichten“ geschrieben. Am 24. Januar diesen Jahres wurde sie nach kurzer schwerer Krankheit aus diesem Leben abgerufen.



Für Generationen von Erzieherinnen ist Schwester Elisabeths prägende Persönlichkeit untrennbar mit der Ausbildung in der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Bethlehem verbunden.

Wir blicken dankbar zurück auf Schwester Elisabeths segensreiches Wirken. Als Oberin in den Jahren 1983 bis 2005 begleitete sie die Veränderungen und Umstrukturierungen in unserem Werk mit Weisheit, Weitsicht und großer Glaubenszuversicht. In ihrer Herzlichkeit, ihrer Offenheit, ihrem frohen Mut, ihrer humorvollen Schlagfertigkeit und ihrem Gottvertrauen war sie vielen Menschen ein Vorbild im Glauben und ein Wegweiser zu Jesus Christus. Mit ganzem Einsatz, mit Rat und Tat stand sie allen zur Seite, die um ihre Meinung, ihren Beistand oder seelsorgerliche Begleitung baten. Für alle und jeden hatte sie ein offenes Ohr.

Bis in die letzten Wochen hinein war sie uns eine wertvolle und wichtige Begleiterin und Beraterin, die das Geschehen in unserem Mutterhaus, in unserer Kirche und in der Welt mit ihrem Gebet begleitete. Wir wissen sie im Frieden Gottes geborgen.

Wir möchten Ihnen die Botschaft, die ihr am Herzen lag, und die Ermutigung, sich in die Reihe der Zeugen zu stellen, als Vermächtnis weitergeben. Gerne senden wir Ihnen auch den Lebenslauf, der bei der Beerdigung verlesen wurde, zu. Ein Anruf genügt!

„**Bethlehem**“ ist ein schöner Name. Die Bedeutung dieses Namens ist nicht ganz geklärt. Aber man geht davon aus, dass „Beth“ für „Haus“ und „lehem“ für „Brot“ steht – also Brothaus. Die folgenden Sätze sind in der Eingangshalle des Diakonissen-Mutterhauses „Stift Bethlehem“ in Ludwigslust zu lesen.

BETHLEHEM - HAUS DES BROTES

MENSCHEN KOMMEN UND GEHEN, BRECHEN DAS **BROT** IN FREUNDSCHAFT
UND FINDEN DAS LICHT FÜR EINEN NEUEN TAG.

DEN HUNGERNDEN MUSS GOTT IN FORM VON **BROT** ERSCHEINEN.

JESUS SAGT: DU LEBST NICHT VOM **BROT** ALLEIN, SONDERN VON EINEM WORT,
DAS DU HÖRST UND DAS GOTT DIR ZUSPRICHT.

MAN KANN **BROT** OHNE LIEBE GEBEN, ABER WENN MAN LIEBE GIBT,
SO WIRD MAN AUCH IMMER **BROT** GEBEN.

*BRICH DEN HUNGRIGEN DEIN **BROT**. DIE IM ELEND WANDERN,
FÜHRE IN DEIN HAUS HINEIN; TRAG DIE LAST DER ANDERN.*

HERR, GIB UNS UNSER TÄGLICH **BROT**, LASS UNS BEREIT SEIN IN DER NOT
ZU TEILEN, WAS DU UNS GEWÄHRT. DEIN IST DIE ERDE, DIE UNS NÄHRT.

DIE LIEBE MUSS STETIG SEIN UND SCHMECKEN WIE GUTES **BROT**.
JESUS SAGT: ICH BIN DAS BROT DES LEBENS.

*HERR, SENDE UNS, LASS UNS DEIN SEGEN SEIN.
LASS UNS VERSUCHEN ZU HELFEN, ZU HEILEN
UND UNSER LEBEN WIE DAS **BROT** ZU TEILEN.
LASS UNS EIN SEGEN SEIN.*

DER GÜTIGE GIBT VON SEINEM **BROT** DEM ARMEN.

BROT NENNEN WIR JA ALLES, WAS ZUM LEBEN HILFT.
LIEBE IST EIN SOLCHES **BROT**.

EINE NACHT MIT GUTEM SCHLAF IST ETWAS WIE **BROT**.
EIN FREUNDLICHES WORT IST **BROT**.

JESUS SAGT: ICH BIN DAS **BROT** DES LEBENS.

„Menschen kommen und gehen, brechen das Brot in Freundschaft und finden das Licht für einen neuen Tag“. Viele Menschen kommen in unser Haus, um für längere oder kürzere Zeit bei uns und mit uns zu leben. Wir wollen das „tägliche Brot“ miteinander teilen. Das tägliche Brot ist – wie Luther im Kleinen Katechismus lehrt – weit mehr als Essen und Trinken. Dazu gehört auch: Haus, Hof, Friede, Gesundheit, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen. Einige dieser Menschen berichten, wie sie „Bethlehem“ als „Haus des Brotes“ erleben.

Frau Renate Telzer lebte von Dezember 2013 bis Juni 2014 in einer unserer Gastwohnungen. Sie schreibt:

Der Grund meiner ersten Begegnung mit dem Haus Bethlehem war meine Anmeldung für das „Betreute Wohnen“. Während der Unterhaltung mit S. Hildegund kam auch mein damaliges Wohnungsproblem zur Sprache: ich musste meine Wohnung zu einem festgelegten Termin aufgeben – und eine neue war noch nicht in Sicht. So kam es, dass mir S. Hildegund als Übergangslösung ein Gästezimmer im Hause anbot.

Zufall - Fügung??? Ich bin eingezogen und hatte mit den Diakonissen und dem Haus eine Gemeinschaft gefunden, in der ich mich sofort geistlich und menschlich geborgen fühlte - gut aufgehoben und – vor allem von den Schwestern – auf eine feine Weise angenommen. Voll Zuversicht konnte so mein Neustart in Karlsruhe beginnen.

Rückblickend kann ich sagen, dass es für mich eine ermutigende und tröstliche Erfahrung war, an diesen Ort geführt worden zu sein, an einen Ort, der mir Raum ließ zur Ruhe zu kommen, für Begegnungen, Gebete... Ich bin dankbar für viele gute Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, und das, was ich in dieser Zeit erlebte und erfuhr, wirkt heute noch nach.

Nach sieben Monaten hatte ich eine Wohnung gefunden, ganz in der Nähe von „Bethlehem“. So kann ich, wann immer es mir möglich ist, an Andachten und Gottesdiensten teilnehmen. Gerne bringe ich mich auch mit meinen Gaben und Fähigkeiten ein – und irgendwann werde ich ins „Betreute Wohnen“ einziehen.

An jedem Werktag halten wir in unserer Kapelle „auf der Höhe des Tages inne“, um uns auszurichten auf den, „der unseres Lebens Mitte ist“. Zu unseren Andachten ist jede und jeder herzlich eingeladen. Zwei Schwestern nehmen diese Einladung an und feiern mit uns das Mittagsgebet. Sie berichten:

Meine Schwester und ich wollten vor 14 Jahren in „Bethlehem“ einziehen. Leider war es aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Wir wohnen jetzt in Neureut und fahren seit sieben Jahren, wenn irgend möglich, montags bis freitags mit der Straßenbahn nach „Bethlehem“ zum Mittagsgebet und Mittagessen, zur Speise für Leib und Seele. Es tut so wohl, das Kirchenjahr bewusst wahrzunehmen. Die Psalmen und die Gesangbuchlieder werden mir immer lieber und wertvoller, je öfter ich sie bete und singe. Zuweilen werden die Andachten und Feste, zu denen wir freundlicherweise auch eingeladen werden, bereichert durch das Musizieren des Hausmusikkreises. Ich darf da mit der Blockflöte mitspielen. Das macht mir viel Freude.

Ich bin sehr dankbar, dass wir so freundlich und liebevoll in die Bethlehem-Hausgemeinschaft aufgenommen wurden, obwohl wir nicht im Hause wohnen. (Hanna Bäuerle)

Haus „Bethlehem“. Ein vertrauter Begriff vom Kindergarten bis zum Seniorenzentrum. Auch wenn man nicht in „Bethlehem“ wohnt, das Mittagsgebet ist zum Bedürfnis geworden. Anschließend das schmackhafte und reichliche Mittagessen im hellen Speiseraum mit den weiß gedeckten Tischen mit Blumen und der freundlichen Bedienung. Am Nebentisch die lebhafteste Runde der Schwestern. Eine echte Mittagspause.

Es gibt fröhliche Feste, würdige Gottesdienste und bewegende Abschiede. Der kleinen und großen Geburtstagskinder wird in den Andachten gedacht.

Man fühlt sich wohl im Haus „Bethlehem“. Es ist und bleibt ein Begriff für Heimat.

(Hildegard Bäuerle)

„BROT NENNEN WIR JA ALLES, WAS ZUM LEBEN HILFT.“ Und dazu gehören die Nachbarn und eine gute Hausgemeinschaft. Eine Mitbewohnerin, Frau Brigitte Neubauer, erzählt:

Es sind jetzt genau vier Jahre her, dass mein Mann und ich in das Diakonissenhaus Bethlehem eingezogen sind. Vertraut war es uns schon lange, hatten doch unsere beiden Töchter den Kindergarten Bethlehem besucht und unsere jüngste Tochter war an der Fachschule als Erzieherin ausgebildet worden. Für beide Institutionen war das Diakonissenhaus der zuständige Träger.

Unserer Entscheidung, in das Diakonissenhaus zu ziehen, waren intensive Überlegungen vorausgegangen. Wie ist es, das vertraute Haus zu verlassen, in eine kleinere Wohnung zu ziehen?

Wir haben von Anfang an die Atmosphäre des Hauses geschätzt: Die Begegnungen unterwegs, freundliche Gespräche im Fahrstuhl, eine kleine Unterhaltung auf dem Weg in den Keller, ein Lächeln, ein Gruß beim Eintreten in das Haus und viele Dinge, die ein gutes Miteinander ausmachen. Viele Feste, Konzerte, Vorträge, die Andachten in der Kapelle, all das hat unser Leben bereichert.

Es war für uns sehr schön, dass wir mit dem Einzug hierher Verantwortung abgeben und die Fürsorge, die uns hier umgab, annehmen konnten.

Im Januar ist mein Mann gestorben. Überwältigend war die Teilnahme, die ich von den Schwestern und der Hausgemeinschaft erfahren durfte. Umarmungen, Gespräche, Fragen nach dem Befinden, Unterstützung in den verschiedensten Bereichen haben mir die schwere Zeit erleichtert.

Ja, ich fühle mich zuhause, wir haben vor vier Jahren die richtige Entscheidung getroffen.

„Menschen kommen und gehen, brechen das Brot in Freundschaft und finden das Licht für einen neuen Tag“. Die Menschen, die kommen und gehen, sie bereichern unser Miteinander. Immer wieder vermieten wir eine unserer Gastwohnungen an Menschen, die z.B. in Karlsruhe einen Arbeitsplatz, aber noch keine Wohnung gefunden haben. Zu ihnen gehört eine kleine Familie: Manuela Trummer, Stefan Hendl und Simon. Manuela lässt uns an ihrem Erleben teilhaben:

In freudiger Erwartung und dennoch unsicher, was die Zukunft in der neuen Heimat mit sich bringen würde, kam ich im Sommer 2014 hochschwanger in Karlsruhe an.

Stefan überraschte mich mit der wunderbaren Fügung, kurzfristig eine möblierte Wohnung in „Bethlehem“ gefunden zu haben. Bethlehem? Auf, wir gehen nach Bethlehem!

Es war Freitagabend und wir waren zum Auszeitgottesdienst eingeladen.

Die S-Bahn brachte uns endlich wieder aus der Stadt ins Grüne und ich war neugierig, was mich, durch die blühende Akazienallee wandernd, erwarten würde.

Die herzliche Begrüßung in der Kapelle tat wohl. Wir sangen Lieder, die mich im Herzen berührten. Meine Anspannung und die Sorgen, ausgelöst durch all die neuen Eindrücke in der fremden Stadt ohne Freunde und Familie, lösten sich. Tränen flossen und Zuversicht und Hoffnung keimte auf. Ich fühlte mich zuhause bei meinem liebenden Vater, der überall für mich sorgt.

Im August kam Simon zur Welt und das Haus Bethlehem war und ist für uns als frisch gebackene kleine Familie ein Ort der Heimat, der geistlichen Mitte, des Miteinanders. Schwester Mechtild drückte es am Silvesterabend treffend aus: „Ihr habt unsere Gemeinschaft belebt“. So ist es ein Geben und Nehmen geworden.

Mittlerweile ist Simon sieben Monate alt. Wir haben ein Häuschen mit Garten zur Miete fußläufig zum Mutterhaus gefunden, essen regelmäßig in der Cafeteria zu Mittag und preisen in den Andachten unsern Herrn. Mit Simon üben wir fleißig „Beth-le-hem“.

Möge **BETHLEHEM** auch weiterhin **HAUS DES BROTES** für viele Menschen sein.

Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Osterfest und grüßen Sie mit dem Osterruf der biblischen Urgemeinde:

Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!

Ihre



S. Hildegund Fieg
Oberin



Wolfgang Scharf
Pfarrer der Petrus-Jakobus-Gemeinde Karlsruhe
Vorsteher im Diakonissenhaus Bethlehem